

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 8 (1824)

13 (29.3.1824)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-775664](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-775664)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 13. Montag, den 29. März, 1824.

U e b e r

die Gestalt der Wesermündungen vor dreyhundert Jahren.

Mit einer Charte.*)

Vom Bauconducteur Casius.

V o r w o r t.

Die Mündungen der Weser bieten uns den merkwürdigen Fall einer Geschichte dar, welche zugleich mit dem Leben des Volkes auch die Bildung des Landes beschreibt, das jenes bewohnt, und man dürfte erwarten, daß die seltene, zum Theil den neuesten Zeiten angehörende Entstehung bedeutender Strecken dieses Landes die Aufmerksamkeit werde gefunden haben, die sie verdient. Aber im Allgemeinen ist die frühere Gestalt unsrer Küstengegenden völlig unbekannt, wiewohl schon mehrere Schriftsteller sich der mühevollen Arbeit unterzogen, aus den Chroniken, in denen die jährliche Ernte der Begeben-

heiten aufgeschauert liegt, dasjenige auszusichten, was ein allgemeineres, geologisches oder geographisches Interesse haben kann.

So enthalten des Pastor Siebrand Meyers Rustringische Merkwürdigkeiten eine kurze, aber auch unvollständige Beschreibung des Stad- und Butjadingerlandes; v. Münnichs Oldenburgischer Deichband läßt in Hinsicht der Gestalt im 17ten Jahrhunderte nichts zu wünschen übrig, und in den Anmerkungen von Huurichs finden sich aus der frühern Zeit wichtige Nachrichten. Beyde Werke benutzte der Probst Wisbeck zu seiner schätzbaren Schrift: Niederweser und

*) Diejenigen, denen die Charte nicht mit diesem Stücke zugesandt wird, werden solche mit einem der nächstfolgenden Stücke erhalten. (A. d. H.)



Osterstade; ihm fehlte indessen wohl vom linken Weserufer die genauere Localkenntniß, und seine Forschungen scheinen überhaupt in dem Gebiete früherer Zeiten begonnen, und zu den spätern fortgeführt zu seyn, statt daß sie besser von den neuesten Zuständen zurück dem Ursprunge der Dinge hätten entgegenlaufen müssen. Nur das Gegenwärtige, vor Augen liegende, darf der Beschreibung eines früher vorhandenen zum Grunde gelegt werden, wenn aus den unbestimmten Angaben uralter Nachrichten ein zuverlässiges Ganze erwachsen soll.

In der neuesten Zeit hat das benachbarte Ostfriesland in dem Herrn Arends einen Mann gefunden, der dasselbe in topographischer und statistischer Beziehung beschrieben, und dadurch einen wesentlichen, dem Naturkundiger wie dem Landmanne gleich willkommenen Beytrag zur Geographie der Marschen geliefert hat. Die Vollständigkeit des Werkes, welches auch das, westlich der Jade belegene FEVER mit umfaßt, läßt uns aber bedauern, daß das östliche Ufer der Jade und die Wesermündungen sich ganz den Forschungen des Verfassers entzogen, und der Mangel einer gleichzeitigen Beobachtung so nah verbundener Küstenländer sich hin und wieder durch Trugschlüsse gerächt hat. Je weniger eine solche Beobachtung die Arbeit eines Einzelnen seyn kann, destomehr sollte derjenige auf allgemeine Unterstützung rechnen dürfen,

der Monographien, im Kleinen oder im Großen, zu einem allgemeineren Plane zu verbinden, unternimmt. Für Ostfriesland hat Herr Arends diese Arbeit geleistet; von einem höhern Standpuncte aus hat der Geh. Assist. Rath v. Hoff in Gotha, veranlaßt durch eine Preisausgabe der Göttingischen Societät der Wissenschaften, eine Geschichte der sämmtlichen, in der Ueberslieferung nachgewiesenen Veränderungen der Erdoberfläche entworfen. Durch dieses Werk, welches alle dahin gehörige, historisch begründete Nachrichten aus allen Theilen der Erde sammelt, wird Alles, was die Natur je unter den Augen der Menschen gethan hat, zur Basis einer künftigen Geologie gemacht, und es leidet keinen Zweifel, daß eine solche Bemühung eine reiche Anwendung auf die Erforschung und die Kunde derjenigen Erdrevolutionen, zu denen die Geschichte nicht reicht, gestatten werde.

Materialien zu dem Bau einer solchen Chronik der Erdrevolutionen zu liefern, ist vielleicht Niemand mehr im Stande, als der Bewohner derjenigen Gegenden, welche bedeutende Veränderungen erlitten. Dahin gehören die Mündungen großer Flüsse in tiefen und geschützten Meeresbusen, wie des Ganges, des gelben und blauen Flusses, des Mississippi, des Nil's, des Po, der Etsch, der Rhone, des Rheins, der Weser, der Elbe u. s. w., welche mehr und

minder bedeutende Schaupläze neuer Landverwüstungen und Landesbildungen sind. Das neugebildete Land am Ganges und Mississippi ist 40 bis 50 geogr. Meilen lang und breit, der Juydersee hält vielleicht hundert Quadratmeilen; — wie gering aber auch die Erscheinungen an der Weser und Jade, im Vergleich mit den riesenhaften Wirkungen andrer Ströme und Meere, seyn mögen, so erfolgen diese doch wahrscheinlich nach ähnlichen Gesetzen, und daher wird das Lehrreiche in der Beschreibung des einen oder andern Flusses mit dem Grade der Genauigkeit im directen Verhältnisse stehen. Bis dann von der Erzeugung der mächtigen Landstriche in Florida's und Bengalens Meeren genügende Nachrichten die Lücken unserer Erdkunde ausfüllen, gönne man der Darstellung der, seit drey Jahrhunderten an der Weser erfolgten Veränderungen einige Aufmerksamkeit.

I. Von der Bildung der Weser: marschen überhaupt.

Die Weser nimmt in ihrem Laufe verschiedene Flüsse auf, welche theils aus Flößgebirgen kommen, theils ein aufgeschwemmtes, thoniges, leichtauflösliches Erdreich durchströmen, und nach Maßgabe der Wassermassen, die sie abführen, und des Gefälles, das sie besitzen, größere oder kleinere Theile des Bettes, das sie sich gegraben haben, mit fortschwenmen.

Die Menge solcher im Wasser enthaltenen Erdtheile ist zu gewissen Zeiten und in einigen Gegenden so groß, daß sie nicht allein das Wasser trüben, sondern sogar seine Flüssigkeit verringern kann. So z. B. ist das Wasser der aus dem Eichsfelde kommenden Röhme, welche sich unweit Northheim mit der Leine vereinigt, oft so dick und schwerfließend, und von so rother Farbe, daß man dasselbe nicht unpassend mit einer Krebsauce verglichen hat. Andere, aus Ganggebirgen kommende Flüsse, wie die Oder, die Innerste, führen mehr Sand und Gerölle; da sie dieses aber auf dem Boden fortschieben, so bleiben ihre Wellen klarer, wenn gleich die Masse fremder Theile, welche sie den obern Gegenden entreißen, bedeutender seyn mag, als der Schlamm, welcher in dem Wasser trüber, fremdartig gefärbter Flüsse suspendirt schwimmt. Nimmt die Geschwindigkeit des Stromes ab, — sey dies, weil das Flußbett weniger abschüssig ist, oder weil der Andrang des Wassers sich vermindert — so wird ihm auch die Kraft fehlen, alle jene fremden Stoffe fortzuwälzen, und diese werden sich zu lagern anfangen. Die schwersten Theile, Felsstücke, Steine, kommen natürlich zuerst zur Ruhe; die kleinern Kiesel, der gröbere und feinere Sand, von jeder Welle bewegt, werden langsam immer weiter, zum Theil ganz bis zur Mündung mit fortgeschleppt, wo sie dann endlich in den

Sandbänken des Meeres das Ziel ihres Laufes finden.

Die leichtern, im Wasser suspendirten Schlammtheile bedürfen schon einer weniger durch Strömungen gestörten Ruhe, um sich abzusetzen, einer Ruhe die sich bey obern Flüssen höchstens da finden kann, wo die übergetretenen Wasser, ehe sie sich in ihre Ufer zurückziehen, auf dem überschwemmten Lande zum Stillstehn kommen. Bey untern Flüssen dagegen, wo das ganze Gefälle fast nur in dem Höhenunterschiede der Ebbe und Fluth des Meeres besteht, wo das Wasser täglich zweymal seinen Lauf umkehrt, und jeder Tropfen nur nach wiederholtem Vor- und Rückwärtsfließen ins Meer gelangen kann, — da muß die Ablagerung der fremden Theile fortwährend geschehen, und bedeutend seyn. An wiederholten und genauen Beobachtungen, welche uns über die Natur des Fluthstroms, über seine Stärke, sein Gefälle, wie über seine Wirkung auf das Flußbett belehren, mangelt es uns sehr; — sind die Messungen richtig, welche 1739. bis 1741. der Landmesser Volstra in Holland anstellte, — fließt der Fluthstrom mit negativem Gefälle, d. h. fließt der Strom rückwärts, weil die Meeresfluth ihm für den Augenblick ein völliges Ergießen verweigert, ohne daß vorher sein Niveau mit dem Meerespiegel ausgeglichen sey: so ist es klar, daß die Fluth nur ein Rückfluß, kein eigentlicher Strom ist,

und der Sand am Boden des Flusses durch das Anschwellen des Wassers nicht bewegt werden könne; er bleibt also liegen, und erwartet eine neue Ebbe, die ihn wieder um einen Schritt weiter fortwährt. Der Wechsel der Ebbe und Fluth wird also das Fortschwimmen des Sandes nicht aufheben, wenn die feineren Schlammtheile mit der Fluth und Ebbe auf und niedergetrieben werden, bis sie in irgend einer Bucht, oder in einer Untiefe, vielleicht über, einer kaum gebildeten Sandbank, hinreichende Ruhe finden, um sich niederzuschlagen. So erhöhen Sand und Schlamm allmählig das Bett des Flusses; hier und dort erheben sich Untiefen, und wachsen, so wie sie dem Wasser einen ruhigeren Spiegel darbieten, mehr und mehr; theilen auch wohl den Strom in verschiedene Arme. Eine Zeitlang bleiben diese in gleicher Mächtigkeit; allmählig erweitert sich einer zum Hauptstrome, und die andern verflammen, — verstopfen sich wohl ganz durch ein neugebildetes Land, das nur von den höchsten Fluthen noch bedeckt wird, sich begrünt, und fernere Cultur von Menschenhand entgegenreift.

Für diese Erscheinung, welche sich bey den größten Strömen zeigt, und welche am Delta des Nil's zuerst beobachtet wurde, hat man in neueren Zeiten die Kunstwörter Gabelung, Bifluenz, Deltabildung eingeführt.

Daß das Product solcher Delta- bildung durch den Einfluß des Meeres wesentlich in seinem chemischen Verhalten modificirt werde, ist un- bezweifelt gewiß; daß aber die con- stitutiven Theile des Seewassers zu der Erzeugung des neuen Landes selbst etwas beitragen, möchte wohl nicht so gewiß, auf jeden Fall aber sehr schwer auszumitteln seyn. Man hat die Vermuthung aufgestellt, das Land bilde sich durch chemische Ent- Mischung des Seewassers, weil man die Masse des an den Nordseeküsten neu gebildeten Landes für zu groß hielt, und sie in gleichen Zeiträumen zu ungleich angewachsen zu seyn schien, als daß man seine Bildung den, besonders in neuerer Zeit künst- lich eingeschränkten Flüssen zuschrei- ben könne. Allerdings ist die Fläche Landes, welche nach den oben ent- wickelten Grundsätzen dem Rhein, der Schelde, der Maas, der Ems, der Weser, Elbe und Eyder ihr Daseyn verdanken müßte, sehr groß; — angestellte Versuche*) geben aber auch die Menge des im Flußwasser enthaltenen Schlammes als sehr be- deutend an. Und bedenkt man, daß die Weser beym Durchbruche der

Porta Westphalica das zerriß- sene Gebirge, so wie alles, was der große, oberhalb der Porta aufgestau- ete See losgeweicht und fortge- schwemmt hat, ferner alles, was noch täglich der Regen von den Aeckern der gebirgigen Gegenden ihres Fluß- gebietes abwäscht, und was kein auf- geworfener Damm aufzufangen ver- mag, in unsere Gegenden abführt: so erstaunt man nicht mehr über die Ausdehnung der Marschen, besonders da das Mißverhältniß zwischen der verklossenen Zeit und dem gebildeten Lande bey näherer Vergleichung des Einzelnen mehr und mehr schwindet.

Der Behauptung, das Meer wühle Thon und Mergellager in der Tiefe auf, und spüle sie an das Land, entspricht die Erfahrung nicht, daß das Seewasser nur in der Nähe der Küsten schlammhaltig ist. Der Ein- wurf gegen die den Flüssen zugeschrie- bene Bildung des Anwachsens, daß der Schlamm sich am häufigsten um die Zeit absetze, wo die Flüsse das wenigste Wasser führen, beruht auf einer noch viel zu wenig geprüften Erfahrung. Noch eine andre, an- geblich auf einen Versuch im Kleinen gegründete Hypothese, welche die

*) Das Elbwasser zu Brunsbüttel führt, nach einer Mittelzahl aus mehreren Beobachtungen, $\frac{1}{321}$ Schlamm bey sich, und dieser Gehalt nimmt oberhalb Brunsbüttel zu, unterhalb ab. Siehe Tetens Reise in die Marschländer an der Nordsee p. 158. wo auch gezeiget wird, daß wenn man den Schlamm- gehalt nur zu $\frac{1}{1000}$ annimmt, und die Wassermenge der Elbe und Eyder auf das geringste reducirt, sich dennoch immer in 30 Jahren eine Quadrat- meile mit 3 Fuß hohem Schlamm überziehen müsse.

Marsch aus Moor- und Seewasser sich niederschlagen läßt, stimmt mit dem übrigen Verhalten des Moorwassers nicht überein; auch ließe sich nicht einsehen, wie zwey zu allen Zeiten sich selbst ähnliche Stoffe, wie Meer- und Moorwasser, so wesentlich verschiedene Erdarten hervorbringen könnten, wie unsre Marsch sie zeigt. Hierüber und namentlich über die Entstehung des Kniek's, einer schweren, sauren, mit Eisenoxyd durchdrungenen unfruchtbaren Thonart, welche sich nur in der ältesten Marsch, dort aber in mannigfacher Verschiedenheit findet, bleibt bey allen Erklärungsweisen einige Dunkelheit, und es wird den Naturforscher die Behauptung: der Kniek sey in irgend einer Periode aus dem Boden des Meeres aufgewählt, eben so wenig ganz befriedigen, als wenn man annimmt, er sey zu einer gewissen Zeit aus den Gebirgen, (vielleicht von der Porta Westphalica) herabgeschwemmt worden.

Anderere Unregelmäßigkeiten in der Beschaffenheit des Bodens erklären sich leichter aus der aufgestellten Theorie. So ist der Kley in den vom Meere weit entlegenen Gegenden sehr schwer, weil nur die feinsten, fettesten Theile bis dahin gelangen konnten; näher dem Meere zu ist die Marsch sandiger &c.

Zur Erklärung der merkwürdigen Erscheinung, daß sich an den längs der Friesischen Küste belegenen Inseln durchaus kein Marschboden erzeugt,

hat man mancherley Hypothesen aufgestellt, weil es allerdings befremdend ist, daß sich an dem festen Lande bedeutender Anwachs eines fetten Kleybodens zeigt, während an den naheliegenden Inseln, welche in ziemlich ruhigen und gesicherten Buchten den Schlickfall sehr befördern müßten, — nichts als ein scharfer, durrer Seesand zum Vorschein kommt. Da aber auf den Sänden der Flüsse sich die Ablagerung des Schlammes nicht weiter, als bis dahin erstreckt, wo dieselben zuerst von Seebalgen durchschnitten werden, so kann man annehmen, hier fange die See mit ihren Strömungen an, und die Schlammtheile, welche über diese Gränze einmal hinausgetrieben sind, finden nicht eher Ruhe, bis sie an einer andren Stelle dem festen Lande wieder näher kommen. Der Sand, den der Strom am Boden fortwälzt, ist nicht gleicher Beschränkung unterworfen, und ihn sehen wir daher die mächtigen Dollwerke bilden, welche die norddeutsche Küste vor des Meeres Ungestüm schützen.

Zwar erzeugt sich auch von Zeit zu Zeit auf dem flachen Meeresboden an der Südseite der Inseln eine feine Schlicklage, — man hat auch wohl den Schlammablaß hier durch ähnliche Mittel, wie auf den übrigen Watten, zu befördern versucht; aber er vermehrt sich nicht, er verschwindet sogar wieder. Ohne Zweifel rührt dies von der Beweglichkeit des Sandes her, der zu fein

und zu sehr Spiel der Wellen ist, um die feine Schlammdecke bewahren zu können. Die Sandbänke in den Flüssen, welche sich fast durchgängig mit Marschboden überziehen, erzeugen sich nur da, wo im Wasser zwischen den Strömungen einzelne Ruhepunkte Statt finden, denen sich die Bewegung benachbarter Massen nicht mittheilt, und die man den, bey den Klangfiguren beobachteten Schwirgungsknoten vergleichen könnte. Hier kann ungestört Sand und Schlamm sich absetzen; an den Inseln hingegen wagen die Strömungen mit immer wiederkehrenden Angriffen, und die Seebalgen erhalten immer in ihrer Nähe hinreichende Tiefe, um selbst bey mäßigem Winde einen Wellenschlag zu veranlassen, der den Sand aufwühlt, und der mit fortreißt, was sich vielleicht unter günstigen Umständen sammelte. Könnte man den einmal niedergeschlagenen Schlamm auch nur für eine Zeitlang fixiren, so daß er allenfalls den Schlag einer Welle aushalten könnte, und der Sand unter der schlüpfrigen Oberfläche gesichert wäre, so würde vielleicht auch an den Inseln noch einmal Marschboden entstehen; solche Gräben aber, welche man auf den Schlickwarten zur Beförderung des Niederschlages zieht, würden den lockern Sandboden den Fluthen nur noch mehr Preis geben.

II. Beschreibung der Weser und ihrer Arme.

In der Urzeit, ehe Marschen und

Moore gebildet waren, ergoß sich die Weser in einen weiten Busen der Nordsee, der die heutige hohe See fast zur Gränze hatte. Damals bespülte das Meer den Fuß des Hügels, auf welchem Jever liegt; Sillenstede (vielleicht Seelandsstätte) trat weit in das Meer hinein, dessen Küste sich dann über Schortens nach Egel und Hörsten zurückzog, und den Anhöhen von Zetel und Bockhorn folgend, die Landspitze bildete, von welcher die Dünen von Dangast und Mengast noch die Trümmer sind. Von dem Jader, Kästeder und Loozerberge bot sich die Aussicht auf eine Wasserwüste dar, die alles niedrige Land bis an die Hügel bey Oldenburg, bis an die Osenberge und die Dünen bey Lintel, Hude und Bockholzberg, verbarg; — die sich bis Hasbergen und bis an den Ort ausdehnte, wo vielleicht ein Jahrtausend nachher Bremen gebauet ward; dann im Osten von den Anhöhen begrenzt ward, auf denen jetzt Gröpelingen, Lefum, Blumenthal, Meyenburg u. s. w. liegen.

Keine Geschichte nennt das Jahrtausend, welchem diese Gestalt des Landes angehörte; unzählige Spuren beurfunden aber unwidersprechlich eine so ausgebreitete Herrschaft des Meeres, wenn auch nur noch in wenigen dunkeln Sagen und in einigen Namen, welche aus dem Strome der Zeit und dem Wechsel der Begebenheiten sich mögen gerettet haben; die Kunde davon lebt. So soll der



Name Leuchtenburg bey Kastede auf einen Leuchtturm, Lintel oder Lintelo auf ein Vorgebirge an der See, Seehausen und andre Namen auf die Zeit hindeuten, wo die Nordsee noch Gegenden besüthete, in welchen nun schon viele Generationen sich mit Viehzucht oder Ackerbau ernährten. Etymologische Untersuchungen der Namen mögen da, wo die Geschichte uns im Striche läßt, wohl von Nutzen seyn, und über manches Licht verbreiten können; aber es gehört nicht zu unserm nächsten Zwecke, die einzelnen Spuren so weit entlegener Zeiten zu verfolgen; uns genügt von der weitesten Ausdehnung neuerer Landesbildung eine allgemeine Kenntniß, um die weniger unsicher schwankende Nachforschung: welche Strecken den letzten Jahrhunderten ihre Entstehung verdanken? mit Erfolg aufnehmen zu können.

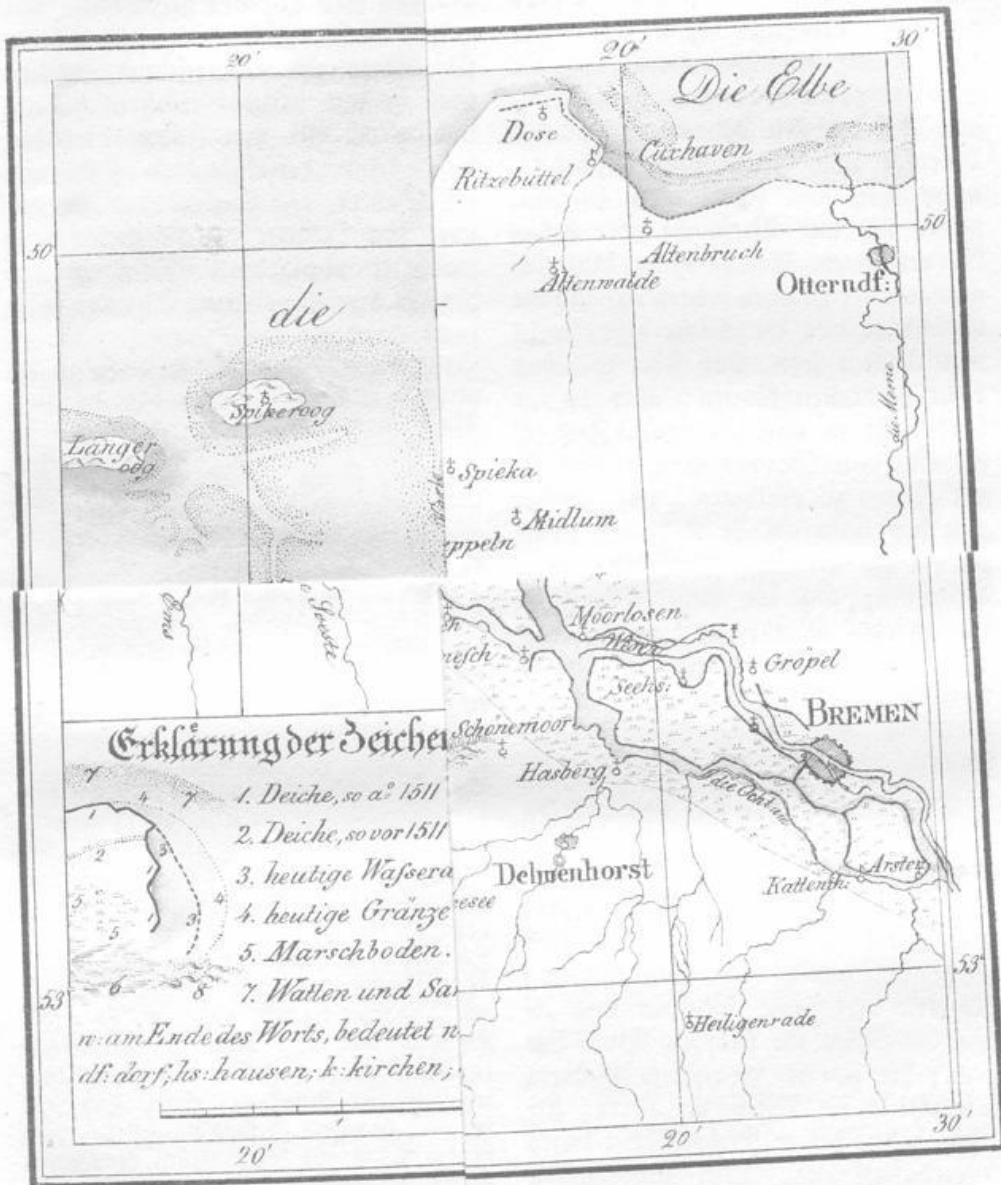
Die Chronik hat uns von mehreren großen Wasserfluthen, welche die Länd der Wesermündung verwüsteten, Nachricht aufbewahrt. Unter diesen waren die von 1066., 1218. und 1511. besonders verderbenbringend; die erste verschlang Mellum und einen Landstrich im Norden Butjadingens; die zweyte vernichtete mehrere Kirchspiele im Osten der Jade; die letzte höhle die westliche Hälfte dieses Meerbusens aus. Nur mangelhafte Beschreibungen dieser frühern Cata-

strophen sind auf uns gekommen; mit größerer Sorgfalt sind die spätern Veränderungen aufgezeichnet, welche Gestade und Küsten erfahren haben; und wenn wir den Faden derselben aufwickelnd verfolgen, so sind wir im Stande, die Gestalt des Landes vor 300 Jahren mit ziemlicher Genauigkeit anzugeben. Dies ist auf der hiebey angelegten Charte versucht worden.

Um die Zuverlässigkeit derselben zu beurtheilen, bemerke man, daß die zum Theile noch vorhandenen alten Deiche bey der allgemeinen Landesvermessung sorgfältig in die speciellen Landescharten eingetragen sind; daß man ferner die neuern Eindeichungen mit ziemlicher Vollständigkeit kennt, es demnach nicht schwer seyn kann, das alte Ufer, nach Abzug des neuern Anwachsens, aufzufinden. Wo dieses im Laufe der letzten Jahrhunderte ein Raub der Wellen geworden, da ist seine ehemalige Gränze etwas schwerer zu bestimmen; auch möchte sich der Lauf der Strombahn zwischen den einschließenden Deichen nicht mehr angeben lassen; deshalb ist auch auf der Charte das verloren gegangene Land nur unbestimmt, und mit der Bemerkung: *ausgedeycht*, — die Strombahn zwischen den Deichen aber gar nicht angegeben. Daß die Inseln in der Nordsee, die Sandbänke und Watten, vor 300 Jahren eine ganz andre Gestalt hatten, als jetzt, ist außer Zweifel; um aber nicht zur Verwechslung des Hypothetischen mit dem historisch gewissen Anlaß zu geben, sind jene in ihrer heutigen Gestalt vorgestellt, und ist der Phantasie eines Jeden Raum gelassen, die frühere Größe der Inseln und Watten zu suppediren.

(Die Fortsetzung folgt.)





Die Eesermündungen, um's Jahr 1511.

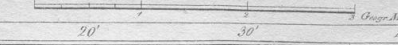
Verfasser: A.H. Schilling, Oldenburg



Erklärung der Deichen und Abkürzungen.

1. Deiche, so ad 1511 Wasserdeiche waren.
2. Deiche, so vor 1511 Schläfen, gelegt sind.
3. heutige Wasserdeiche.
4. heutige Gränze des festen Landes.
5. Marschboden. 6. Moor.
7. Wällen und Sandbanke. 8. Dünen

in am Ende des Worts, bedeutet werden, hg. burg, bk. broick
 dl. dorff, hs. hausen, k. kirchen, st. stede, fl. steth.



Altenburger Blätter

Verlag von
H. G. Meyer



Gipsbüchlein Blatt

1800

LANDES.
BIBLIOTHEK
OLDENBURG

